

EASY TO LOVE

FÜR WEN WIRST DU DICH ENTSCHIEDEN?



KATRIN EMILIA BUCK

Für Jasmin

PROLOG



SARA

Sie warf einen letzten Kontrollblick in den Spiegel in der Diele ihres Elternhauses. Ihre langen blonden Haare hatte sie zu einem seitlichen Zopf geflochten, obwohl Simon es liebte, wenn sie ihr Haar offen trug. Heute war es zu heiß dafür; hoffentlich würde sie ihm dennoch gefallen. Das kurze weiße Sommerkleid saß wie angegossen und betonte ihre gebräunte Haut. Simon nannte sie seinen »Engel« – kein Wunder also, dass sie beim Kauf des Kleides sein strahlendes Lächeln vor ihrem geistigen Auge gesehen hatte.

Saras Herz schlug immer ein paar Takte schneller, wenn sie an Simon dachte. Sie liebte es, ihn zu küssen, seine weichen Lippen auf ihren zu spüren, seine Hände, die sanft über ihren Körper glitten. Dass er nie explizit bestätigt hatte, dass sie sich exklusiv trafen, ignorierte sie, denn wenn sie zusammen waren, gab er ihr das Gefühl, die Einzige für ihn zu sein. Sah sie in seine blauen Augen, dachte sie, bis in seine Seele blicken zu können, und war sich sicher, mit ihm ihre zweite Hälfte gefunden zu haben.

Zwei Wochen lang hatten sie sich nicht gesehen. Das war

nicht unüblich, denn seit er das Privatgymnasium besuchte, kam er nur noch am Wochenende nach Hause. Sie vermisste ihn jedes Mal sehr und freute sich, wenn er sie ab und an einlud, ihn in Zürich zu treffen, vierzig Minuten Mofafahrt von ihrem Heimatdorf entfernt. Sie wusste, dass Simon es nicht an die große Glocke hängte, dass sie sich regelmäßig sahen. Er hasste das Dorfgetratsche, und so war ihre Liebelei eine reine Privatangelegenheit.

Sara hatte sich längst daran gewöhnt, dass in ihrem Sechshundert-Seelen-Dorf jeder über alles Bescheid wusste – von ihrer Schuhgröße bis zu ihren Schulnoten. Sie war das einzige Kind einer kaufmännischen Angestellten und eines Lehrers. Obwohl der Ort so klein war, gab es eine Schule, eine Schreinerei und etliche Bauern. Es war idyllisch hier. Genau diese Idylle und die Kleingeistigkeit der Einwohner trieben Simon weg. So war das Privatgymnasium, obgleich von seinem ehrgeizigen Vater ausgesucht, von Simon sehr willkommen geheißen worden. Sara hatte keine Zweifel daran, dass er die Welt erobern würde, genau so, wie er sich das erträumte.

HEUTE WAR SIMONS ZWANZIGSTER GEBURTSTAG. Obwohl er drei Jahre älter war als sie, hatte er ihr nie den Eindruck erweckt, in ihr ein Kind zu sehen. Am Abend würde sie ihm unter dem Sternenhimmel ihre Liebe gestehen. Sie war sich sicher, dass er ihr Liebesbekenntnis erwidern und ihr Geschenk – ein Freundschaftsarmband – annehmen würde. Nächsten Monat würde Simon für sein Studium nach Zürich ziehen, da spielte es doch keine Rolle mehr, was die Leute im Dorf von ihrer Beziehung hielten.

Sara zog die Haustür hinter sich zu, schloss ab und lief dann auf direktem Weg zum Haus von Simons Familie, die fünfzehn Minuten entfernt wohnte. Die Grabers waren so etwas wie Lokalprominenz, offenbar verkehrte Simons Vater mit Wirtschaftsgrößen. Daher wunderte sich Sara nicht über die diversen

teuren Autos, die vor der Villa parkten: Audi, Porsche, VW, sogar einen Bentley entdeckte sie. Gespannt öffnete sie das Gartentor und lief um das Haus herum, direkt auf die laute Musik zu.

Wie sie sah, hatten sich Simons Eltern nicht lumpen lassen. Im Garten stand ein Pavillon, der locker hundert Gästen Platz bot. Daneben sah sie einen Champagnerbrunnen. Emsige Kellner huschten mit beladenen Tablett von Gast zu Gast, damit keiner auf dem Trockenen saß. Auf einem Banner stand in schnörkeligen Lettern »Happy Birthday, Harvard Boy« geschrieben.

Harvard? Was hatte das zu bedeuten? Irritiert ließ Sara ihren Blick schweifen, bis sie Simon entdeckte. Er stand mit einem älteren untersetzten, anzugtragenden Herrn mit Halbglatze zusammen und hatte sie noch nicht bemerkt. Saras Verwirrung nahm zu, und das nicht wegen des zu warm gekleideten Mannes neben Simon, sondern wegen der Frau, die Simon im Arm hielt. Sie hatte dunkles Haar wie er, das ihr seidig bis über die Hüften fiel. Das enge blaue Kleid, das sie trug, betonte jede Kurve ihres Körpers. In ihren mörderisch hohen Schuhen war sie fast so groß wie Simon, den beinahe zwanzig Zentimeter Körpergröße von Sara trennten.

Von einem Moment auf den anderen begriff Sara, dass sie weit mehr von Simon trennte als ihre Statur. Sie war naiv gewesen, hatte alles geglaubt, was er ihr auftischte. Hier im Garten, inmitten von wichtig aussehenden Menschen, wurde ihr schmerzlich bewusst, dass sie nicht in seine Welt gehörte. Gerade als sie sich abwenden wollte, kreuzten sich ihre Blicke. Für eine Sekunde glaubte sie, an seiner Miene ein schlechtes Gewissen abzulesen, doch schon im nächsten Augenblick lachte er ihr spöttisch entgegen. Seine hellen Augen sahen sie so überheblich und kühl an, dass es sie fröstelte. Diesen Blick würde sie nie vergessen.

KAPITEL 1



Zehn Jahre später
SARA

»Rauchst du?«

Sara drehte sich nicht einmal um. Der verlottert aussehende Typ fragte sie immer dasselbe. Wie jeden Abend saß sie um achtzehn Uhr am Strand von Costa Ricas Pazifikküste und drückte auf den Auslöser ihrer Handykamera. Es war gefühlt das hundertste Bild, das sie aufnahm. Knapp zehn Minuten dauerte der Sonnenuntergang, dann wurde der Himmel rasch pechschwarz. Die Dämmerung war kaum der Rede wert. Heute verdunkelten schwere Regenwolken den Himmel, sodass die Sonne besonders stimmungsvoll im Meer verschwand.

Sie liebte den Geruch des Salzwassers, genauso wie das Geräusch der Wellen. Sie hätte hier den ganzen Tag und die ganze Nacht sitzen können, es wäre ihr nicht langweilig geworden. Sie hatte sich ein ruhiges Plätzchen ausgesucht, dennoch würde in ein paar Stunden laute Musik von den umliegenden Hotels die Bucht beschallen.

Hätte sie mal besser recherchiert und sich nicht nur von

Bildern des pittoresken Dorfes verzaubern lassen, als sie beschloss, zum Spanischlernen hierherzukommen. Dass sie gefühlt auf mehr Schweizer und Studenten aus Texas treffen würde als Einheimische, hatte sie sich in ihren wildesten Träumen nicht ausgemalt. Ihre Eltern hatten bei ihrem ersten Telefonat darüber gelacht. Sie waren die reisebegeistertsten Menschen, die Sara kannte, und doch hatten sie hörbar durchgeatmet, als sie erfuhren, dass sich ihr einziges Kind offensichtlich an einem sicheren Ort befand.

Egal, es gab ein paar Einheimische, die gern mit ihr Spanisch sprachen, zum Beispiel die Betreiberin der örtlichen Wäscherei mit dem klangvollen Namen *Mariposa* oder die Straßenhändler aus Nicaragua, mit denen sie sich angefreundet hatte.

Kaum war die Sonne hinter dem Horizont verschwunden, explodierte der Himmel in Gelb. Saras Versuch, diesen Moment mit der Handykamera einzufangen, wurde vom Klingeln ihres Smartphones unterbrochen.

»Happy birthday, Süße!«, schrie Nicole, ihre beste Freundin, ihr im nächsten Moment entgegen.

»Noch sechs Stunden, Nikki«, erwiderte Sara lachend.

»Zuhause nicht«, antwortete sie prompt. »Da ist es genau null Uhr zehn«, erklärte Nikki und kicherte beschwipst. Es spielte wohl keine Rolle, dass sich weder Sara noch Nikki im Moment in der Schweiz aufhielten. »Ich liebe New York! Ich glaube, ich bleibe einfach hier. Und du ziehst natürlich mit hierher. Ah, das wäre so toll! Wäre das nicht toll? Wir müssen für dich nur noch endlich einen Mann finden. Aber das sollte in New York ja viel weniger ein Problem sein als Zuhause.«

»Klingt perfekt in meinen Ohren, dann habe ich auch endlich die richtige Motivation, mir einen neuen Job zu suchen. Wann soll ich meinen Flug buchen?«, grinste Sara.

»Sofort natürlich!«, kam es wie aus der Pistole geschossen.

Sie freute sich, dass Nikki so glücklich war. Anlässlich ihres einjährigen Hochzeitstags hatte ihr Mann sie nach New York

eingeladen, also dorthin, wo sie sich kennengelernt und er ihr den Heiratsantrag gemacht hatte.

Sara fand das wahnsinnig romantisch. Sie war schon lange Single. Ihre letzte Beziehung lag mehrere Jahre zurück. Was Nikki dazu veranlasste, sie andauernd verkuppeln zu wollen. Ihren Traumtypen hatte Sara dadurch leider noch nicht gefunden und langsam glaubte sie, dass es ihn gar nicht gab. Oder waren ihre Ansprüche zu hoch? Sie maß nach so vielen Jahren immer noch alle Männer an Simon, obwohl ihre Erinnerung an ihn zunehmend verblasste. Manchmal googelte sie ihn, um zu sehen, was er so trieb. Sie vermisste ihn als Freund – also den Mann, den offenbar nur sie gekannt hatte ... Irgendwann würde sie hoffentlich doch noch einen Mann finden, der wirklich mit ihr zusammen sein wollte. Sie durfte nur nicht aufhören, daran zu glauben.

Sara atmete tief durch, schloss kurz die Augen und wünschte sich, bald ihren Seelenverwandten zu finden. »Happy birthday to me«, murmelte sie so leise, dass Nikki es nicht hören konnte. »Dann wünsche ich euch noch viel Spaß!«, versuchte sie, den Lärm im Hintergrund zu übertönen.

»Dir auch! Und sei bloß nicht zu artig! Und du hast meine volle Unterstützung bei der Suche nach einem neuen Job!«, rief Nikki so laut, dass sich Sara das Handy vom Ohr weghalten musste.

»Verrücktes Huhn«, sagte sie amüsiert.

Kaum hatte sie das Gespräch beendet, fing es an zu schütten. Hastig griff Sara nach ihrer Tasche und rannte auf das nächstbeste beleuchtete Haus zu. Es war, wie so viele hier am Strand, ein Restaurant. Die Tische im gedeckten Außenbereich waren nur spärlich besucht. Zum Abendessen war es noch zu früh.

Sara erklimmte die Stufen zum Restaurant, stellte sich unter das Vordach und hoffte, dass der Regen bald aufhörte. Obwohl sie so schnell Zuflucht gesucht hatte, war sie pitschnass. Ihr durchtränktes T-Shirt klebte unangenehm, ausziehen wollte sie es dennoch nicht, denn darunter trug sie bloß einen Bikini.

Leider war das Badetuch, das sie seit ihrer Surfstunde mit sich herumschleppte, genauso durchnässt wie sie.

Die unbefestigte Straße neben dem Restaurant verwandelte sich bereits in einen braunen Fluss. Wie häufig sie hier schon durch knietiefes Wasser gewatet war ... Na ja, solange keine Krokodile durchs Dorf schwammen, war alles halb so wild – und die waren zum Glück nur etwas weiter südlich in einem Flusslauf zu finden.

Während sie auf ihrem Handy nach der Info suchte, wann die Regenfront vorbeigezogen sein würde, kam ein Mann in ihrem Alter vom Strand herübergerannt und rettete sich lachend unter das Vordach. Er trug nur Shorts. Ein nasses Shirt hing über seiner linken Schulter. Ihr Blick blieb unwillkürlich auf seiner muskulösen Brust kleben, die in ein beachtliches Sixpack überging. Als sie sich schließlich losreißen konnte und aufsaß, blickte sie in zwei fröhlich lachende dunkle Augen. Ihr ob des Ertapptwerdens erstauntes Gesicht amüsierte ihn offenbar. Er war sicher kein Einheimischer; sein Zahnpastalächeln passte eher zu einem der texanischen Studenten. Wahrscheinlich spielte er Football und hielt sich einen ganzen Harem an Cheerleaderinnen.

»Hola, qué tal? Me llamo Tom, y tú?«

Hoppla, sein Spanisch klang für ihre Ohren akzentfrei. War er doch von hier? Wenn sie nur aufhören könnte, ihn anzustarren, und ihre Stimme wiederfinden würde.

»Suiza, Americana?«, fragte er nach.

»Äh, Suiza. Sara.« Sie streckte ihm wie auf Knopfdruck die Hand hin.

Er musterte ihre blau lackierten Fingernägel und lachte wieder, bevor er ihre Hand schüttelte.

Sara fühlte sich auf einmal wieder wie sechzehn, nicht mehr wie achtundzwanzig. Er brachte sie gehörig durcheinander.

»Freut mich, Sara«, antwortete er auf Schweizerdeutsch. Falls seine Hand genauso kribbelte wie ihre, ließ er es sich nicht anmerken. »Eine Landsfrau, wie überraschend.«

Das konnte sie nur bestätigen. Nie hätte sie gedacht, dass er Schweizer wäre.

»Meine Schwester wohnt die Straße runter. Wir können unsere Sachen bei ihr trocknen und uns aufwärmen.«

Er hatte ihre Hand losgelassen, das Kribbeln konnte sie jedoch immer noch spüren. Natürlich wollte sie wissen, wer er war, die Neugier hatte sie längst fest im Griff, aber deswegen gleich mit ihm mitgehen? Er war ein völlig Fremder. Und wer wusste schon, ob es überhaupt eine Schwester gab?

Bevor Sara hatte ablehnen können, zog Tom ein Handy aus seinen nassen Shorts und wählte eine Nummer. Kurz darauf erschien ein Gesicht auf dem Display und eine weibliche Stimme erklang durch den Lautsprecher. In einem Affentempo erklärte Tom der Person am anderen Ende der Leitung, dass er gleich vorbeikommen und einen Gast mitbringen würde.

Sara hörte die Frau »Bis gleich!« rufen.

Tom beendete das Gespräch, steckte das Handy zurück in seine Tasche und bot ihr seine Hand an.

»Kommst du?«, fragte er, als ob sie sich seit einer Ewigkeit kennen würden.

Sie hätte aus Vernunft Nein sagen sollen, aber ihr Körper schien längst beschlossen zu haben, dass sie seine Hand ergreifen sollte. Er quittierte es mit einem Lächeln. Je länger sie sich berührten, desto intensiver wurde das Kribbeln und ging alsbald in eine Gänsehaut über, die sich über ihren ganzen Körper ausbreitete. Erstaunen spiegelte sich in seinem Gesicht. Ging es ihm ähnlich, oder war sie die Einzige, die so reagierte? Zu gerne hätte sie ihn gefragt. Bevor sie sich entscheiden konnte, es zu tun, setzte er sich in Bewegung und zog sie mit. Am Ende des überdachten Bereiches blieben sie wieder stehen.

»Wie weit ist es? Wollen wir rennen?«, fragte Sara mit einem Blick in den dunklen Himmel, aus dem es immer noch schüttete.

»Etwa fünfhundert Meter.«

Sie trugen beide Flip-Flops; allzu schnell würden sie also nicht vorwärtskommen. Die überschwemmte Straße machte es

auch nicht gerade leichter, schnell von einem Ort zum nächsten zu gelangen.

»Komm, wir nehmen den Weg über den Strand«, schlug er vor und aktivierte bereits seine Handytaschenlampe.

Sie zögerte kurz, folgte ihm dann aber die Stufen hinunter. Ihr Herz klopfte ihr bis zum Hals. Es war stockdunkel, die beiden Handytaschenlampen spendeten nur wenig Licht.

Sie stolperten mehr, als dass sie rannten, aber irgendwann hatten sie es geschafft. Erleichterung durchflutete Sara, als sie nass bis auf die Knochen und mit geröteten Wangen vor einem Haus standen und es aufhörte zu regnen. Sie sahen einander verdutzt an und brachen dann gleichzeitig in Gelächter aus. Als sie sich beruhigt hatten, überrumpelte Tom sie mit einem Kuss, den sie im nächsten Moment erwiderte. Vergessen war die Tatsache, dass sie sich kaum kannten und sich praktisch nackt aneinanderschmiegt. Sie spürte nur die Leidenschaft seines Kusses, die Hitze, die sie dabei durchströmte, und das Gefühl zu schweben – getragen von einer Welle der Emotionen, die sie in ihrer Heftigkeit überraschte.

Erst das laute Zuschlagen einer Tür holte sie ins Hier und Jetzt zurück. Ein Feuerzeug klackte, bevor jemand einen tiefen Zigarettenzug nahm und dann genüsslich den Rauch ausstieß. »Lasst euch nicht von mir stören«, sagte eine dunkle Stimme, begleitet von einem leisen Lachen.

Es dauerte dennoch einen Moment, bis sich ihre Lippen trennten. Einen Seufzer konnte sie gerade noch unterdrücken.

»Sara, darf ich dir meinen Schwager Daniel vorstellen? Daniel, Sara.« Toms Stimme war fest und stand im Kontrast zu ihrer inneren Aufregung. Er hielt sie immer noch umschlungen. Seine Stirn ruhte auf ihrer und er hatte sich nicht einmal umgedreht, um den Störenfried anzusehen. Bedeutete das, dass Daniel ihn schon öfters knutschend auf der Veranda vorgefunden hatte? Sara atmete tief durch, schälte sich aus Toms Armen und ging freundlich lächelnd auf den Mann mit der Zigarette zu, um sich richtig vorzustellen. Dass sie dabei wie ein begossener Pudel

aussah, fiel wohl kaum noch ins Gewicht – sein erster Eindruck von ihr musste ohnehin katastrophal sein.

Kann dir doch egal sein, oder? Eigentlich schon, nur stand sie vor einem Mitglied von Toms Familie, und gleich beim ersten Kuss war sie in ihren achtundzwanzig Jahren noch nie der Verwandtschaft vorgestellt worden. Jetzt wäre es schön, ein wenig mehr wie Nikki zu sein und sich keinen Kopf zu machen.

Daniel musterte sie amüsiert, aber freundlich. »Nett, dich kennenzulernen, Sara. Komm rein, wir finden sicher etwas Trockenes zum Anziehen für dich.«

»Danke, ganz meinerseits.« Sie hätte jetzt, da der Regen aufgehört hatte, auch einfach nach Hause gehen können. In einer halben Stunde wäre sie dort und könnte duschen, sofern ihre Zimmergenossin noch etwas warmes Wasser übrig gelassen hatte.

Daniel drückte seine Zigarette aus, öffnete die Haustür und hielt sie ihr einladend auf.

»Du kannst ruhig reingehen. Ich komme gleich nach«, sagte Tom zu der noch zögernden Sara. »Ich wohne im hinteren Gartenbereich in einem kleinen Bungalow.«

Sie sah erst jetzt einen Weg, der auf der rechten Seite um das Haupthaus herumführte. Es war zu dunkel, um mehr als ein paar Sträucher und etwas Gras zu erkennen.

Sara hörte Kinderstimmen und eine resolute Frauenstimme aus dem Inneren des Hauses dringen. *Na los*, trieb sie sich selbst an. Seit wann war sie denn so zurückhaltend? Sie folgte Daniel in eine kurze, geflieste Diele, die in einen großzügigen Wohn- und Essbereich mündete. Ihr gegenüberliegend lag wohl der Haupteingang, vermutete sie angesichts des Schuhregals und der riesigen Holztür dort.

»Wir betreiben ein B & B«, erklärte Daniel ihr. »In den oberen zwei Stockwerken befinden sich acht Doppelzimmer. Die meisten Gäste sind momentan ausgeflogen. Komm, Manuela ist in der Küche. Die zwei Racker, die du hörst, sind Lou und Nate, fünf und sechs, die partout nicht schlafen wollen.«

Der Wohnbereich mit drei riesigen Sofas, die mit bunten Kissen bestückt waren, lud dazu ein, sich lang auszustrecken und zu dösen oder die Nase in einen Roman zu stecken. Zu gerne hätte Sara gewusst, welche Aussicht sich hinter den Fenstern verbarg. Jetzt erhellten vereinzelt Lampen den Außenbereich nur spärlich. Sie konnte nicht einmal ausmachen, wo Toms Häuschen lag.

Neugierig folgte Sara Daniel durch eine Schwingtür in eine rustikale Küche. Eine junge, dunkelhaarige Frau in T-Shirt und Shorts stand mit einer umgebundenen Küchenschürze am Herd, von wo aus es herrlich nach Kokosnuss duftete. Ein massiver dunkler Holztisch dominierte den Raum und bot für mindestens zehn Leute Platz. Zwei dunkelhaarige Kinder saßen, mit Laserschwertern bewaffnet, am Kopfende und zielten aufeinander.

»Ich habe dich erwischt! Du musst dich jetzt totstellen, Lou!«

»Stimmt gar nicht! Ich habe dich zuerst getroffen, mein pinkes Laserschwert trifft alles. Du bist erledigt, Nate!«

Oha, da war wohl jemand *Star-Wars*-Fan? Ein bisschen jung, oder? Daniel kratzte sich verlegen am Kopf. »Das ist Sara!«, rief er in den Lärm.

»Willkommen im Irrenhaus!«, schrie die braunhaarige Frau am Herd zurück. »Ich bin Toms Schwester Manuela. Die Suppe ist gleich fertig, du kannst gerne mitessen. Ich kann dir trockene Kleider leihen.« Nach einem prüfenden Blick auf den Herd wischte sie sich die Hände an der Schürze ab. »Und du bringst jetzt die beiden ins Bett«, sagte sie zu ihrem Mann, bevor sie Sara durch eine zweite Tür aus der Küche in ein kleineres Wohnzimmer führte. Es war genauso gemütlich eingerichtet wie der öffentliche Bereich, nur dass hier viel Spielzeug herumlag. »Das ist unser Privatbereich. Du kannst das Bad der Kinder benutzen. Bis Daniel es schafft, die beiden von ihrem Spiel loszueisen, bist du längst fertig.«

»Wenn du mir vielleicht ein altes T-Shirt deines Mannes ausleihen könntest, würde mir das reichen.«

Manuela war um einiges kleiner und schmaler als Sara, da würde ihr doch sicher nichts passen.

»Ich habe etwas viel Besseres«, versprach Manuela und ließ Sara kurz stehen. Wenig später kam sie mit einem blauen Trägerkleidchen mit ausgestellttem Rock zurück. »Das müsste an dir wunderbar aussehen. Ich habe es wegen der Farbe gekauft; in Wahrheit steht es mir jedoch überhaupt nicht.«

»Na, so ein Zufall«, murmelte Sara, bedankte sich dann laut und verschwand im Bad.

»Wie lange kennst du Tom schon?«, hörte sie Manuela von draußen fragen.

»Eine halbe Stunde oder so!« Das Kleid war viel zu kurz, um es ohne Unterwäsche zu tragen. Danach zu fragen, wäre jedoch reichlich merkwürdig. Sara trocknete ihren Bikini notdürftig und schlüpfte dann wieder hinein. Jetzt zeichneten sich die nassen Konturen des Bikinioberteils auf dem Kleid ab. *Super!* »Sag mal, kann ich eventuell doch noch das T-Shirt haben?«

»Klar, kommt sofort!«

Hoffentlich ein großes, das so ziemlich alles von ihr verdecken würde. Im Spiegel konnte sie deutlich ihre roten Wangen und ihre geschwellenen Lippen erkennen. Außerdem war ihr Blick ... verträumt. *Verträumt?*

Es klopfte an der Tür und Manuela streckte ihr ein T-Shirt entgegen, das wunderbar über das Kleid passte. Schnell noch das Bikinioberteil loswerden, und sie konnte das Bad frei machen.

»Ihr kennt euch also erst dreißig Minuten?«, setzte Manuela ihre Befragung fort, als sie zurück in der Küche waren und sich von den Kindern verabschiedet hatten.

Bevor Sara antworten konnte, kam Tom in die Küche. Er trug ein weißes T-Shirt und eine kurze dunkle Hose. Seine Haare hatte er offensichtlich nur trockengerubbelt, denn sie fielen ihm feucht in die Stirn und kräuselten sich im Nacken. Der Blick aus seinen dunklen Augen wanderte von seiner Schwester zu Sara und wieder zurück.

»Äh, ja«, antwortete sie. Dreißig Minuten, die es in sich

hatten. Himmel, sah er sexy aus. Die Luft um sie herum schien sich statisch aufzuladen, als sein Blick an ihr hängen blieb. Wären sie alleine gewesen, hätten sie sich im nächsten Moment sicher wieder geküsst. So aber holte Tom Teller aus einem Schrank und begann, den Tisch zu decken.

»Und was machst du so? Lebst du in der Schweiz?«

Sara sah, wie Manuela Tom einen Blick zuwarf und wie dieser die Luft anzuhalten schien, bis sie antwortete: »Ja, ich bin im Urlaub hier. Ich arbeite als Anwältin in einer Großbank in der Nähe von Zürich.« Dass »noch« verkniff sie sich. Es laut vor Nikki endlich auszusprechen, dass sie einen neuen Job suchte, hieß nicht, dass sie es gleich aller Welt mitteilen musste.

KAPITEL 2



TOM

Er hatte sich also nicht getäuscht, dass Sara etwas älter war als diese jungen Dinger, die sich einen Sprachurlaub von ihren Eltern sponsern ließen und dann den ganzen Tag im knappen Bikini am Strand herumhingen, um sich einen »Freund« anzulachen. Seine Schwester verspottete ihn regelmäßig, wenn er genervt nach Hause kam, weil er ein paar besonders hartnäckige Exemplare nicht hatte abschütteln können.

Es war sein erster Urlaub seit über zwei Jahren, und wenn er gewusst hätte, wie stark sich das Dorf verändert hatte, wäre er wahrscheinlich an einen anderen Ort gereist. *Ach, Quatsch.* Wem wollte er etwas vormachen? Seine Schwester und er waren wie Pech und Schwefel; sie war seine beste Freundin ... und momentan auch die einzige, denn eine längere Beziehung hatte er seit dem Studium nicht mehr gehabt. Es lag nicht daran, dass er nicht wollte, nur sein Job machte es ihm nicht einfach. Dass er Sara gleich zu sich nach Hause eingeladen hatte, überraschte ihn, aber es fühlte sich richtig an, sie am Tisch mit seiner Familie zu sehen.

»Tom arbeitet auch in der Nähe von Zürich, als Ingenieur«, erklärte seine Schwester für ihn. Sie war eindeutig auf Kuppelkurs. Mit seinen einunddreißig Jahren hätte er ihrer Meinung nach schon längst sesshaft sein sollen. Da waren sie sich sogar einig.

Sara sah ihn neugierig an.

»Ich arbeite bei Automotive Innovations, einem Automobilzulieferer. Wir stellen Dämmstoffe her. Ich bin für den Brandschutz zuständig. Möchtest du was trinken?« Er konnte kaum seinen Blick von ihr abwenden. Ihre blonden Haare waren zu einem Rattenschwanz gebunden, ein paar Strähnen hatten sich gelöst und umspielten ihr Gesicht. Im Gegensatz zu ihren Haaren waren ihre langen Wimpern dunkel. Vielleicht gefärbt? Ob echt oder künstlich, ihre blauen Augen zogen ihn wie Magnete an.

»Oh ja, ein kühles Bier wäre herrlich«, platzte Daniel in die Unterhaltung.

»Selbst schuld, wenn du deinen Kindern Erwachsenenfilme zeigst.«

»Kultfilme. Außerdem zeige ich sie auch in der Schule«, rechtfertigte sich Daniel.

Sein Schwager betrieb eine Spanischschule, half aber im Moment mehr im Bed & Breakfast von Manuela aus. Tom vermutete, dass er den Unterricht vermisste, sonst würde er nicht andauernd »kurz« in der Schule nach dem Rechten sehen.

»Lass es dir schmecken«, sagte seine Schwester, als sie Sara einen vollen Teller Suppe hinstellte. »Aber lass noch etwas Platz über, denn Tom hat einen Kokosflan gebacken, den musst du unbedingt probieren.«

»Du kannst backen?«, entfuhr es Sara überrascht.

»Oh ja, und wie. Er könnte seine eigene Bäckerei eröffnen, statt durch die Weltgeschichte zu fliegen, um Fabriken zu besichtigen«, antwortete Manuela für ihn. »Aber jetzt iss, En Guete!«

Sara sah von Manuela zu ihm und zurück, offenbar etwas

überfordert mit der geballten Ladung Informationen, die auf sie niederprasselten. Sowieso sollte er sich wieder am Gespräch beteiligen und aufhören, Sara wie ein liebeskranker Teenager anzuheulen. Seine Schwester meinte es nur gut, aber es war schon merkwürdig, wenn er daneben saß und sie über ihn sprach, als ob er nicht da wäre.

»Gott, ist das köstlich!«, rief Sara aus, nachdem sie bedacht einen Löffel von der Suppe probiert hatte. »Mein Vater backt übrigens auch. Er kocht auch sehr gut und kümmert sich um den Haushalt, da meine Mutter in ihrem Job sehr eingespannt ist. Sie ist Direktionsassistentin bei einer Versicherung in Zürich«, erzählte Sara während des Essens. »Meine Mutter liebt jedoch ihren Garten, vor allem ihre Rosen. Ich habe leider ihren grünen Daumen nicht geerbt, ich schaffe es sogar, die pflegeleichtesten Zimmerpflanzen zu töten.« Sie blickte bedauernd, bevor sie mit den Achseln zuckte. »Das Suppenrezept musst du mir unbedingt geben, kochen kann ich.« Sie lächelte Manuela an und sah dann etwas schüchtern zu ihm. Es wäre ihm gänzlich egal gewesen, wenn sie im Haushalt untalentierte gewesen wäre. Er hatte auch kochen gelernt und konnte seine Wäsche selbst waschen, er hätte keine Mühe, ihren gemeinsamen Haushalt zu schmeißen. Seine Gedanken galoppierten davon und er zwang sie zurück in die Gegenwart, während Manuela bereits aufgesprungen war, um ein Papier und einen Stift zu holen.

»Ist dein Vater Hausmann?«, fragte Daniel interessiert nach.

»Nein, Grundschullehrer. Es kann auch sein, dass während des Essens meine Eltern anrufen. Ich habe heute Geburtstag.« Sie räusperte sich verlegen.

»Was? Und das sagst du erst jetzt?«, rief Manuela erfreut.

»Das Talent meiner Schwester ist Cocktails mixen«, spottete Tom. »Als ob sie einen Anlass bräuchte, um ihren Shaker aus dem Küchenschrank zu holen.«

»Das klingt so, als ob es mein einziges Talent ist.« Sie sah ihn gespielt böse an.

»Na ja, wenn du es schon selbst ansprichst ...« Er ging in Deckung, als sie ihre Topflappen nach ihm warf, und besann sich nicht zurückzuwerfen. Schließlich hatten sie einen Gast am Tisch, der sich jedoch anfühlte, als ob er schon immer dazugehört hätte.

»Hast du auch einen nervigen kleinen Bruder?«, fragte Manuela Sara mit einem Zwinkern.

Sara verneinte, fand ihr Geplänkel aber offenbar sehr amüsant.

Der Abend hätte nach ihm ewig so weiter gehen können. Gegen elf Uhr war es jedoch Zeit für Manuela und Daniel ins Bett zu gehen und auch Sara gähnte hinter vorgehaltener Hand. Seinen Kuchen hatten sie fast vollständig aufgegessen und einige Cocktails intus. Es freute ihn sehr, dass es Sara geschmeckt hatte und sie offenbar eine Schwäche für Kuchen hatte.

Natürlich bot er sich an, Sara zu ihrer Unterkunft zu begleiten. Die Regenfront hatte sich komplett verzogen. Als sie auf der dunklen Straße unterwegs waren, strahlte über ihnen die Milchstraße. Jedes Mal wenn er sie sah, spürte er Ehrfurcht. Ob es Sara auch so ging? Seine Hand wanderte automatisch zu ihrer. Als sie ihre Finger verflochten, fragte er leise: »Wunderschön, nicht?«

»Allerdings, deine Schwester wohnt im Paradies«, antwortete Sara genauso leise.

Er blieb stehen, löste seinen Blick vom Himmel und küsste sie. Er hatte es den ganzen Abend tun wollen. Sara offenbar auch, denn sie schmiegte sich an seinen Körper, als ob sie schon immer dort hingehört hätte. Nur widerwillig lösten sie sich voneinander und schlenderten weiter.

»Wieso hast du dich entschieden, hierher zu fliegen?«, fragte er. Sie lebten beide in Zürich und doch trafen sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben tausende Kilometer entfernt. Wenn ihm das einer vorher erzählt hätte ... Verrückt, einfach nur verrückt!

»Ich weiß nicht genau. Normalerweise mache ich nicht vier Wochen Ferien am Stück, aber als mein Chef meinte, ich müsse

meinen Ferienüberschuss abbauen, dachte ich, es wäre ganz gut, etwas Sinnvolles mit der Zeit anzufangen.«

»Das klingt sehr vernünftig. Jeder andere, den ich kenne, hätte vier Wochen Party gemacht«, rutschte es ihm heraus. Als er sah, wie Sara sich versteifte, schob er schnell hinterher: »Ich habe damit nicht gemeint, dass du nicht weißt, wie man Spaß hat ... Immerhin bist du in Costa Rica, wo es genug Lokale gibt, in denen man tanzen kann und so weiter.« Die Drogenhändler, die das Dörfchen jeden Tag nach neuer Kundschaft abgrasteten, ließ er lieber unerwähnt. Auch so schien er sich von einem Fettnäpfchen zum nächsten zu bewegen.

»Wir sind da«, sagte Sara auf einmal und zeigte auf ein mehrstöckiges Haus hinter einer weißen Mauer. »Danke fürs Nach-Hause-Bringen.« Sie ließ seine Hand los. Hatte er es bereits vermasselt?

»Ich wollte dich nicht beleidigen ... Eigentlich wollte ich dir ein Kompliment machen. Es tut mir leid. Ich scheine etwas verwirrt zu sein ...« Verlegen fuhr Tom sich durchs Haar. Manuela nervte ihn mit wiederholten Hinweisen, dass es viel zu lang wäre, aber er mochte es so.

Viel zaghafter als zuvor streckte er eine Hand nach ihr aus. Als sie ihr Gesicht in seine Handfläche schmiegte und dabei die Augen schloss, zog er Sara an sich und küsste sie dieses Mal ganz sanft und zärtlich, bis sie ihren Mund einen winzigen Spalt öffnete und er ihre Zungenspitze an seinen Lippen spürte. Und wieder stand sein Körper in Flammen, nur dieses Mal blieb Sara auf Abstand und er beließ es dabei. Er wollte sich von ihr lösen, als sie einen Schritt tat und sich wieder an ihn schmiegte. Ihre Küsse wurden hitzig, sie stöhnte an seinen Mund und er konnte kaum mehr an sich halten. Er spürte ihre Hände in seinem Nacken, während er ihren Po fest umklammerte und sie an sich presste. Ihr Körper glühte an seiner Erektion, die seine Hose zu sprengen drohte.

»Ich wohne nicht alleine«, keuchte Sara zwischen den Küssen.

»Sehen wir uns morgen?« Er sollte sie nicht mit der Tatsache

erschrecken, dass sie bereits jetzt weit mehr als ein One-Night-Stand sein würde, denn er wollte sie in Zürich definitiv wiedersehen. Er glaubte zwar nicht an Liebe auf den ersten Blick, aber dass dies mehr als ein Urlaubsflirt war, stand für ihn außer Frage. Auch wenn es ihn große Überwindung kostete, löste er sich daher von ihr und sah ihr tief in die Augen, als er sagte: »Ich würde dich gerne zum Tanz ausführen.«

Sie nickte und erwiderte mit rauer Stimme: »Okay.« Ein kleines Räuspern und sie schob nach: »Ich freue mich darauf.«

»Dann hole ich dich um halb zehn ab.«

Widerstrebend lösten sie sich voneinander. Sara hob ihre Tasche auf, die während des Küssens auf dem Boden gelandet war, gab den Zutrittscode zu ihrer Unterkunft in ein Gerät am Zaun des Grundstückes ein und schlüpfte nach einem letzten Blick auf Tom durch das geöffnete Tor.

Tom hörte eine Haustür auf und zu gehen. Er wartete, bis er sah, dass irgendwo das Licht anging. In der obersten Etage ging kurz darauf ein Fenster auf und Sara winkte ihm zu. Er winkte zurück und machte sich dann leise pfeifend auf den Rückweg.

Wenn er seinen Kumpels zu Hause erzählte, dass er heute seine zukünftige Frau getroffen hatte, würden sie ihn für verrückt erklären. Besser, er erzählte nur, dass er eine Frau getroffen hatte, die ihn interessierte ... auch wenn das massiv tiefgestapelt war und, wenn er Manuelas Blicke beim Abendessen richtig deutete, für Anwesende alles andere als überzeugend.

AM NÄCHSTEN TAG stand er wie immer um fünf Uhr früh auf, um seine Runden am Strand zu drehen. Bereits eine Stunde später würde es unerträglich heiß werden, also entweder jetzt aus dem Bett schälen oder gar nicht. Da er die halbe Nacht wach gelegen hatte, weil sich seine Gedanken überschlugen, lechzte er nach körperlicher Anstrengung, obwohl er todmüde war. Er musste unbedingt zur Ruhe kommen, denn er hatte Manuela verspro-

chen, ihr beim Zubereiten des Frühstücks zu helfen, und dazu brauchte er einen klaren Kopf.

Das war leichter gesagt als getan, denn seine Gedanken kreisten unaufhörlich um Sara. Er wollte sie auf keinen Fall verschrecken. Für sie war er vermutlich bloß ein Urlaubsflirt, und ihm blieben nur noch wenige Tage, um sie wenigstens davon zu überzeugen, dass sie sich in Zürich wiedersehen sollten. Dass er arbeitsbedingt viel reiste, war nicht nur so dahingesagt gewesen; im Jahr kamen locker vier oder fünf Monate an Dienstreisen zusammen. Deswegen hatte es auch nie mit einer längeren Beziehung geklappt. Kaum hatte er eine Frau näher kennengelernt, war er wieder für Wochen auf Achse gewesen. Das überlebte keine frische Liebe ... außer, sie wäre echt. An diese Überzeugung hatte er sich die ganzen Jahre über geklammert. Liebe war ein großes Wort und es jetzt direkt auf Sara und ihn anzuwenden, war anmaßend. Und doch ...

EINE STUNDE später hing ihm die Zunge gefühlt bis zu den Knien, während ihm sein Herz bis zum Hals schlug ... und ihm immer noch sagte, dass Sara die Eine war. So rasch, wie es ging, lief er zurück und durch den Hintereingang direkt in Manuelas Küche. So früh würden ihre Gäste noch nicht auf sein.

Seine Schwester begrüßte ihn mit einem Stirnrunzeln und der Frage: »Duschen wird überbewertet, oder wie?«

»Glaubst du an Liebe auf den ersten Blick?«, fragte er und war sich dabei bewusst, mit seinem Schweiß den Küchenboden vollzutropfen.

»Dich hat es also voll erwischt, Bruderherz. Gratuliere!« Sie holte ihm ein Handtuch und ein Glas Wasser.

»Keine Ahnung. Ich kann an nichts anderes mehr denken als an Sara. Ich will alles über sie wissen: ihre Lieblingsfarbe, was sie gerne isst, ob sie vor bestimmten Tieren Angst hat, wie sie als Kind ausgesehen hat, ob sie mal kurze Haare hatte, ob es einen

Kindergartenfreund gab ... Siehst du? Ich drehe komplett durch.« Er atmete tief ein und aus, aber es nützte nichts.

»Sie wird die Flucht ergreifen, wenn du dich nicht beruhigst. Ich kenne leider keine Liebe auf den ersten Blick, aber ich denke schon, dass es so sein kann. Dass Sara dich sehr anziehend findet, war ja gestern offensichtlich. Sie ist so oft rot geworden, wenn sie dich angesehen hat«, stellte Manuela mit einem Kichern fest. »Aber vergiss nicht: Das hier ist nicht euer Alltag, das hier ist Urlaub«, gab sie zu bedenken.

»Ja, das weiß ich alles, und auch, dass mein Job schwierig ist. Hier oben kapiere ich das.« Er tippte sich an die Stirn. »Aber hier drinnen gibt es nur sie.« Er legte die Hand auf sein Herz und spürte, wie tief ihn diese Erkenntnis bewegte.

»Wenn du wirklich so fühlst und Sara auch, dann wünsche ich euch alles Glück auf Erden, aber ich rate dir, dich nicht in etwas zu verrennen.«

Toms Miene verdüsterte sich für eine Sekunde. »Ich bin keine achtzehn mehr.« Er trank das Glas aus und rief auf dem Weg nach draußen: »Ich geh duschen! Bis später.« Zähneknirschend ging er zu seinem Häuschen. Natürlich wusste er noch, wie verknallt er in Natalie gewesen war, aber das war eine Ewigkeit her und überhaupt nicht damit zu vergleichen, wie er sich jetzt fühlte. Jetzt war er erwachsen, kein hormongesteuerter Teenager mehr. Niemand erwartete, dass eine junge Liebe hielt. Auch ohne dass einem der beste Freund die Freundin ausspannte, war die Wahrscheinlichkeit gering, dass man nach dem Gymnasium zusammenblieb ... Dass seine Eltern hier die rühmliche Ausnahme bildeten, blendete Tom kurzerhand aus.

DER TAG WOLLTE NIE ENDEN und plötzlich kam er doch in Zeitnot, wenn er rechtzeitig bei Sara sein wollte.

Es gab ein paar Bars im Dorf, die gute Salsa-Livemusik anboten, dazu noch einen Pool und süße Cocktails, und schon war der Abend geritzt. Zwei der größeren Hotels verfügten sogar über

eigene Klubs. Tom schwebte jedoch etwas anderes vor, denn er mochte es authentisch.

Unweit des Hauptplatzes befand sich etwas verborgen ein Lokal namens *El Chiringuito*, das über eine Bar, einen großen Restaurantbereich und eine palmengesäumte Veranda verfügte. Zweimal unter der Woche sowie am Wochenende wurde der Restaurantbereich ab zehn Uhr abends in einen Tanzbereich verwandelt. Dann wurde Salsamusik bis in die frühen Morgenstunden gespielt, und viele Einheimische verirrteten sich hierher.

Kurz nach halb zehn stand Tom vor Saras Wohnhaus. Er sah sie aus dem Fenster winken, bevor er die Klingel drücken konnte. Aus dem Garten drangen Gekreische und Musik, als ob eine Poolparty in vollem Gange wäre. Eine hohe Mauer versperrte ihm die Sicht.

»Sara, für uns machst du dich aber nie so schick«, hörte er eine männliche Stimme grölen.

»Ich gehe nur mit richtigen Männern aus, Steven«, konterte sie lachend.

»Autsch!«, hörte Tom, gefolgt von einem lauten Wasserklatscher und weiterem Gegröle.

Das Gartentor öffnete sich und Tom konnte nur sprachlos staunen. Saras blonde Haare fielen ihr wie ein Wasserfall über den Rücken. Sie trug ein gelbes Sommerkleid mit engem, niederartigem Oberteil und ausgestellttem, knielangem Rock, dazu Keilsandalen. Dank der hochhackigen Schuhe musste er sich kaum bücken, um sie zu küssen. Sie roch betörend nach Jasmin und Rosen. Nie würde er diesen Duft vergessen.

»Guten Abend«, raunte sie, als sie beide nach Luft schnappten.

»Du gehst also nur mit richtigen Männern aus«, sagte er mit einem Schmunzeln dicht an ihren Lippen. Sie war so schön, er konnte sich nicht an ihr sattsehen.

»Das hast du gehört? Ich hoffe, ich habe mich nicht geirrt«, neckte sie ihn.

»Nein, ganz sicher nicht«, erwiderte er kehlig und eroberte

ein weiteres Mal ihren Mund, bis sie laut stöhnte. Wie auf Knopfdruck ließ er sie los, nahm ihre Hand und lief mit ihr in Richtung Tanzlokal.

»Du bist ziemlich gemein, Tom, weißt du das eigentlich?«

»Warum?«, fragte er unschuldig.

Er hörte sie »Na, warte« murmeln, bevor sie eine unschuldige Miene aufsetzte und gut gelaunt neben ihm her schritt.

KAPITEL 3



SARA

Was löste Tom bloß in ihr aus? Kaum dass sie ihn sah, wollte sie über ihn herfallen. Sie war süchtig nach seinen Küssen, nach seinen Händen, die ihre nackte Haut liebkosten, und nach seinen Armen, die sie hielten, als ob sie kostbar wäre. Wie würde es erst werden, wenn sie miteinander schliefen? Würde die Glut genauso schnell verlöschen, wie sie entfacht worden war? Sie konnte es sich beim besten Willen nicht vorstellen und wollte auch gar nicht darüber nachdenken, dass sie bald wieder abreiste.

Tom hatte, genau wie sie, ein Leben in Zürich. Natürlich könnten sie ihre Telefonnummern austauschen und sich über die sozialen Medien anfreunden, aber mehr würde wohl kaum laufen. Das war vermutlich auch der Grund, warum sie Nikki noch nicht von Tom geschrieben hatte. Sie würde sich hüten, ihre Freundin in New York während ihres Jubiläums zu stören. Außerdem wusste sie genau, was Nikki ihr raten würde: Spaß zu haben.

Das Lokal, in das Tom sie führte, gefiel Sara auf Anhieb. Es unterschied sich nicht groß von dem von gestern, unter dessen

Dach sie vor dem Regen geflohen war: viel Holz und Bambus, alles schön offen gestaltet, ein paar bunte Farbtupfer in Form von dunklen, hellblauen und gelben Tischen, von denen manche mit Holzbänken und andere mit stoffbezogenen Stühlen ausgestattet waren. Der Küchenbereich war durch eine große Fensterfront abgetrennt.

»Magst du Tequila? Hier gibt es die besten Margaritas.«

»Ich liebe Margaritas.« Leider waren sie auch sehr süffig und machten sie schnell betrunken, aber das jetzt zu gestehen, würde sie sich hüten. Sie durfte einfach nicht mehr als eine trinken.

Kein Problem!

Sie setzten sich an die Bar und Tom bestellte zu den Cocktails auch Tapas.

»Wie kommt es, dass du so gut Spanisch sprichst?«, fragte Sara ihn.

»Unser Vater arbeitet für ein großes Pharmaunternehmen. Wir sind in Hongkong und Mexiko-Stadt aufgewachsen, bevor ich mit vierzehn, Manuela war schon sechzehn, in die Schweiz gezogen bin.«

»Wow, das klingt toll«, entfuhr es ihr. Sie hatte als Kind mit ihren Eltern hauptsächlich die Schweiz und das nahe Umfeld bereist. Große Überseereisen hatten ihre Eltern erst unternommen, als Sara studierte. »Ich wollte schon immer mal im Ausland leben. Deswegen habe ich einen Teil meines Studiums in London absolviert. Als Juristin hat man sonst nicht viele Möglichkeiten; ohne Lizenz kann man im Ausland nicht arbeiten. Und deine Eltern? Leben sie noch in der Schweiz?«

»Nein, sie sind nach Boston gezogen. Manuela und ich haben es gehasst, uns immer wieder neue Freunde suchen zu müssen«, antwortete Tom wenig begeistert.

Das schien ein heikles Thema zu sein. Wenn er so abweisend aussah wie jetzt gerade, fiel ihr gar nichts mehr ein, das sie ihn fragen könnte. Alles schien auf einmal einen dicken Stempel mit der Aufschrift »Privat« zu tragen. Zum Glück wurden in diesem Moment ihre Getränke und das Essen serviert.

»Schön, dass wir uns hier im Paradies getroffen haben, wenn Zürich offenbar zu groß dafür ist.«

»Das finde ich auch«, erwiderte Tom.

Sie stießen mit ihren Cocktails an, und Sara nahm sich vor, langsam zu trinken – was gar nicht so einfach war, denn der Cocktail war köstlich.

»Schaust du dir eigentlich noch etwas anderes von Costa Rica an, oder verbringst du deinen ganzen Urlaub hier im Dorf?«, nahm Tom das Gespräch wieder auf.

»Die Sprachschule bietet Wochenendausflüge an. So sehe ich ein kleines bisschen vom Land.«

»Hättest du Lust, nach Mal País runterzufahren?«

»Das könnten wir tun? Die Bilder, die ich von den Stränden gesehen habe, sind unglaublich! Wusstest du, dass das Forbes Magazin die Strände von Mal País und dem benachbarten Santa Teresa zu den zehn schönsten Stränden der Welt gewählt hat?« Sie spürte, wie ihre Wangen vor Begeisterung glühten.

Eigentlich war alles unglaublich, was sie bis jetzt von Costa Rica gesehen hatte. Ihre Schule hatte gleich an ihrem ersten Wochenende einen Ausflug zum Nationalpark eines aktiven nahe gelegenen Vulkans organisiert. Seine Spitze war wie so oft hinter Wolken versteckt, aber dennoch war sie mächtig beeindruckt gewesen. Sie hatte die Orchideen und Bromelien, genauso wie die riesigen tropischen Bäume mit ihren oberflächlichen Wurzeln bestaunt. Zum Glück war ihnen keine Schlange über den Weg gelaufen, aber Faultiere, Affen und Tukane hatten sie gesehen.

»Nun, es sind nur zweihundert Kilometer Fahrweg«, erklärte Tom.

»Aber?« Mal País wäre ein Traum, Strände soweit das Auge reichte, dazu das azurblaue Meer, das zum Baden oder Surfen einlud.

»Die Straßen sind nicht so gut wie in der Schweiz. Wir bräuchten etwa vier bis fünf Stunden, und noch länger, falls wir

die Küstenstraße nähmen. Unterwegs gibt es aber ein paar traumhafte Spots zum Surfen.«

»Ich kann dir ja zusehen, wie du die höchsten Wellen erklimmst, während ich faul am Strand liege.«

»Das wäre auch eine Idee«, stimmte er ihr zu. Er schien noch etwas sagen zu wollen, überlegte es sich dann aber offensichtlich anders.

Inzwischen begannen die ersten Gäste die Tanzfläche zu füllen. Tom und Sara waren allerdings noch mit den Reiseplänen für das nächste Wochenende beschäftigt und einigten sich am Ende auf Nosara, etwa siebzig Kilometer südlich, das in einer Fahrtzeit von knapp zwei Stunden zu erreichen war.

»Ich kümmere mich um ein Auto«, bestimmte Tom.

»Gut, ich um den Proviant.«

»Lass uns unsere Handynummern austauschen, falls noch etwas ist. Und dann ab auf die Tanzfläche! Ich warte schon den ganzen Tag darauf.« Tom gab ihr einen leichten Kuss auf die Schulter. Sein Atem kitzelte sie am Ohr, als seine Lippen ihre Wange streiften.

Sie packte ihr Handy zurück in die Tasche und stieg mit wackeligen Knien vom Barhocker. Wenn er jetzt noch seine Hüften im Takt schwingen konnte, war sie verloren ... Hoffentlich enttäuschte er sie nicht.

Nach den ersten Schritten zum neu einsetzenden Lied war klar, dass Tom nicht erst seit gestern tanzte und sie nicht lange durchhalten würde. Sie hätte nichts trinken sollen – es begann sich bereits alles um sie zu drehen, und das nicht nur, weil Tom sie gekonnt herumwirbelte.

»SÜßE, hast du ihm etwa vor die Füße gekotzt?«, fragte Nikki am nächsten Morgen entsetzt, als sie ein paar Minuten fanden, um miteinander zu telefonieren.

»Nein, ich habe es bis auf die Toilette geschafft. Es war mir so peinlich ... Du kannst dir nicht vorstellen, wie. Ich hatte nur

einen Drink! Nie mehr Tequila – das Zeug bringt mich um«, stöhnte sie.

»Wie hat denn dieser Tom reagiert? Nach dem, was du so erzählt hast, gefällt er dir ziemlich gut ... und umgekehrt war es wohl auch so.«

»Er hat mich nach Hause gebracht. Er meinte, es sei ganz normal, dass man sich in den ersten Wochen eine Magenverstimmung einfängt.«

»Und du hast es nicht richtiggestellt«, vermutete Nikki und lachte.

»Nein, es war mir zu peinlich«, nuschelte Sara. »Ich hoffe, ich habe es nicht vermässelt.«

»Ach, Quatsch. Und wenn er jetzt verärgert sein sollte, ist er es sowieso nicht wert. Einen Schönwetterfreund brauchst du ganz sicher nicht.«

»Freund? Wir kennen uns kaum.«

»Dafür schwärmst du aber sehr über Tom. Halte mich auf dem Laufenden!«

»Besser nicht«, jammerte Sara, bevor sie auflegte.

Nikkis Lachen hallte noch eine ganze Weile in ihrem Ohr nach. Sie hoffte wirklich, es nicht vermässelt zu haben. Als Toms Nachricht gegen Mittag eintraf mit der Frage, wie es ihr gehe und ob sie sich heute noch sehen würden, fiel ihr ein Stein vom Herzen. Wie gut, dass sie gestern noch ihre Telefonnummern ausgetauscht hatten.

DER ABEND VERLIEF dank Alkoholverzichts viel besser, stellte Sara erleichtert fest. Statt tanzen zu gehen, unternahmen sie einen Spaziergang am Strand und küssten sich unter den Sternen.

»Dir geht es also definitiv wieder gut«, bemerkte Tom, als sie, einander fest umarmend, der Brandung lauschten.

»Definitiv«, bestätigte Sara.

»Könnte ich dich dazu überreden, bei mir zu übernachten?«